

Verkaufsstelle
verpflichtet mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., 1/2 Jahr 1.20 Pf.,
jährlich 2.40 Pf. in Voraus.
Der Preis besogen 1.00 Pf.

„Die Neue Welt“
(Illustrationsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 jährlich 20 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 78.

Dienstag den 2. April 1895.

6. Jahrg.

Gespensker.

Die Reaktionsäre murren wieder, so schreibt das Hamb. Echo, von Staatsstreik und einer der unvorstellbarsten unter ihnen, der Graf v. Bismarck, hatte am Donnerstag sogar die Kühnheit, im preussischen Herrenhause die Regierung direkt zum Staatsstreik aufzufordern. Er sagte: „In allen Ansehlichen Kreisen und weit darüber hinaus würde es mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Fürsten befehlen, einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts ins Leben zu rufen. Sie würden der Unterstützung der weitesten Kreise der Nation sicher sein. Die Aufgabe ist schwer, aber auf keinem Gebiet ist das Wort „Ja“ wichtiger, als auf dem der Politik. Ein „Ja“ wäre gleichbedeutend mit der Berrücktheit eines Deutschen Reiches. Alexander der Große stand auch vor einer schweren Aufgabe, er löste sie mit dem Schwert. Die politische Lage ist ernst, aber noch ernster ist die wirtschaftliche, ganz besonders für die Landwirtschaft. Würde das Ministerium diese Situation nicht unterschätzen, sondern alle Kräfte an eine glückliche Lösung setzen.“

Glauben sie wirklich daran oder wollen sie der Opposition Furcht einflößen? Das letztere mag ihnen bei den blaffen Anführern von „Freiheit“ vielleicht gelingen, nicht aber bei dem klaffenbewußten Proletariat, das sich vor Gespensker nicht fürchtet.

Wir glauben nicht an einen Staatsstreik. Wir könnten dafür hundertlei Gründe anführen, wollen uns aber mit einer rein praktischen Erwägung begnügen und das Moralische unberücksichtigt lassen. Ein Staatsstreik ist in einem Jüdischen Staat, wie ihn das Deutsche Reich bildet, kaum denkbar und würde die kaum etliche Jahrzehnte bestehende Reichsverfassung für immer aus den Fugen bringen.

Aber legen wir einmal den Fall, es lände sich ein „schweiger“ General oder ein brutaler Minister, der es unternehme, einen Staatsstreik in Szene setzen zu lassen. Hinterlassen wir, was da kommen könnte.

Wenn wirklich das allgemeine Wahlrecht — und um dies soll es sich handeln — von einem solchen „Staatsmann“ befohlen und an dessen Stelle ein Klassen- und Klassenwahlrecht einträte, würde — käme dann damit die Regierung aus den Schwierigkeiten heraus, die sie bekränzen? Wie sich die liberale Bourgeoisie nach einem Staatsstreik solcher Art stellen würde, das wäre erst abzuwarten. Ohne Zweifel würden sich eine Menge sozialer Interessenspalatier an die „starke“ Regierung scharen, aber ebenso sicher würde sich die bürgerliche Opposition auch versammeln. Die Einschränkung des Wahlrechts könnte am Ende leicht bewirken, daß die Wähler bei den Wahlen schlechte Gesandte wählten, wenn sie ihre Tagelöhner nicht mehr in Masse an die Urne treiben können.

Der alte Interessentkampf zwischen beweglichem und unbeweglichem Kapital würde ungeschädigt fortwähren. Denn die Gegensätze, die da bestehen, können durch den Sabel eines Staatsstreikenden Generals nicht ausgeglichen werden.

Die Getreidepreise werden vom Weltmarkt beinflusst und

darin können äußerliche Gewaltmittel nichts ändern. Brachte man es aber zeitweilig fertig, das Getreide und damit das Brot künstlich zu verteuern, so würden sich daraus alle die Wirkungen ergeben, die die Regierung schon einmal verfaßt haben, die agrarischen Bölle von selbst herabzuliegen. Und genau wie die agrarischen Angelegenheiten liegen auch die übrigen sozialökonomischen Dinge ganz außer dem Bereiche des Sabels. Die kapitalistische Betriebsweise wird ungehindert ihren Fortgang nehmen, sie wird den Mittelstand weiter enigenen und das Proletariat weiter vermehren; denn daß ein Staatsstreik das Soldat den Stein der Weisen finden und den Mittelstand retten werde, ist kaum anzunehmen, um so weniger, als auch verfallene Staatsmänner sich schon ohne Erfolg an dieser Aufgabe versucht haben. Die kapitalistische Ausbeutung würde also genau dieselben Wirkungen entfalten wie bisher und die Vorbereitung der sozialistischen Gesellschaft durch den Großbetrieb ginge ungehindert von statten.

Die Steuerfrage wäre so schwierig zu lösen wie heute. Die natürliche Grenze der Steuerlast bliebe dieselbe; Konsumtion, erfolgreiche Exekution, Gehaltsstrafen u. s. w. — Alles würde sich in der nämlichen Weise abspielen. Der allgemeine Unwille des Volkes würde sich wohl steigern und die Verlegenheiten der Regierung würden sich vermehren. Wenn die Presse geteufelt und das Wahlrecht beseitigt würde, dann würde jene Stimmung sich wieder ausbreiten, die von der Sozialdemokratie allein mit Erfolg bekämpft worden ist — der Anarchismus. Tausende von verzweiferten Menschen würden sich in geheimen zu Komplotten zusammensuchen und es würde zu Gewaltthaten kommen, die zu verhindern auch ein Schreckenregiment von Polizei und Justiz ohnmächtig wäre.

Der Anarchismus konnte in Deutschland nicht aufkommen, weil die Sozialdemokratie, welche Beschäftigungen und Gewaltthaten prinzipiell verurteilt, offen für die Aufklärung und Organisation der Arbeiter wirken konnte; magt man ihr dies unmöglich, dann werden die anarchistischen Verschwörer erst wieder Anhänger werden können.

Wir haben den Parlamentarismus nie übersehen und kennen alle seine Schwächen. Aber in diesen Zeiten ist er notwendig geworden, weil er eben einen Teil der Aufklärungsarbeit für uns ermöglicht und fördert.

Man kann leicht einsehen, daß irgend ein überausfahrender Gewaltmensch an der Spitze der Regierung nicht im stande wäre, die Schwierigkeiten, die zu der jetzigen verworrenen Lage geführt haben, zu beseitigen. Er würde sie nur vermehren.

Das ist kein Zufall, sondern es ergibt sich aus den Thatfachen unserer ganzen Entwicklung.

Wie in der modernen kapitalistischen Gesellschaft die rein politischen Revolutionen von unten überlebt und nicht im stande sind, die ökonomischen Schäden zu beseitigen, so kann auch die rein politische Revolution von oben die ökonomische Struktur der Gesellschaft nicht ändern. Die sozialökonomische Entwicklung läßt sich von niemandem führen und von Soldaten am allerwenigsten. Der „Staatsstreik“ ist

eine ganz veraltete Auffassung, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, als sie heute vorhanden sind. Die Politiker, die heute ernsthaft vom „Staatsstreik“ sprechen, verraten damit nur ihre totale Unwissenheit. Sie haben nicht begriffen, wie sehr in einigen Jahrzehnten sich die Zustände verändert bei der rasanten Entwicklung unserer Epoche. Das herrschende soziale Element ist heute der Kapitalismus und nicht der Sabel, wenn auch einzelne Außerordentlichen dem zu widersprechen scheinen. Die Produktionsform giebt einer Gesellschaft ihr charakteristisches Gepräge und nicht ein einzelner Beruf.

Die Zeit der Staatsstreiche nach der alten Schablone ist in den kapitalistisch entwickelten Ländern vorbei, genau wie die Zeit der alten Revolutionen nach demokratischem Muster vorüber ist.

Ein Staatsstreik würde die gegenwärtigen Zustände nicht beseitigen, sondern erschüttern und die Verwirrung vermehren. Der Anarchismus würde unter den Krühen eines Staatsstreiksmannes äppiger als jemals emporwuchern und in dem groben Kampfe zwischen Anarchismus und Staatsgewalt, der dann beginnen müßte, wäre es durchaus zweifelhaft, wer Sieger bliebe. Da kann nur wissenschaftliche Belehrung und politische Freiheit helfen.

Die deutschen Arbeiter würden sicherlich, wenn man ihnen das Wahlrecht beschneiden wollte, sich darum zu keinem Putzigen hinsetzen und sich niederschmettern lassen. Aber sie würden an demselben Tage den Kampf um das allgemeine Wahlrecht von neuem beginnen und die Hoff der Anhänger der Sozialdemokratie würde sich abermals verdoppeln. Auch ein General würde nicht gegen die Mehrheit eines Volkes von 50 Millionen regieren können. Unteren Siegern sind diese Ermüdungen keineswegs ganz fremd; man denke an die Rede des Herrn v. Bennigsen zur Unkursvorlesung. Als Herr von Stamm die Abschaffung des Wahlrechts und die Expropriation der sozialistischen Führer empfahl, meinte Herr v. Bennigsen, das müßte er einschreiben befehlen, denn man wisse nicht, „was es nachher komme“. Konservative Redner stimmten Herrn v. Bennigsen zu.

Einige währende Reaktionsäre mögen blind mit dem Sabel gegen die Wand rennen wollen; aber wir glauben, in ihrer Weisheit sind unsere Gegner doch noch zu klug, um die Wirkungen eines Staatsstreiks nicht vorauszusetzen.

Präsident Krönung.

78 Sitzung vom 30 März 1. Uhr.

Erledigt werden durch Kenntnisnahme eine Anzahl Resolutionen, die zur Beratung im Plenum nicht für geeignet erachtet worden sind. Dann folgt Fortsetzung der Beratung über den Antrag Raut.

Herr Graf v. Galen (Cent.) befragt über Annahme des Antrags, daß die Landwirts Sozialisten würden. Darum sei er gegen den Antrag, dessen berechtigter Kern von einer Sozialistischen Kommission geprüft werden müsse.

Herr Graf v. Galen (Cent.) giebt die Kommissionsergebnisse, welche die Agrarier zur Annahme würde. Die Festlegung der Getreidepreise käme auf eine 20 p. Steuer hinaus, die unzulässig ist. 76 Prozent der Landwirte wären von der Reichsanlage

1) Moderne Sklavensünder.

Roman von D. Eiser.

[Nachdruck verboten.]

Da stand er wieder auf dem Berliner Platz! Vor ihm brannte, wie, brannte und sauste das Meer der Millionenstadt, und die Menschenmengen fluteten an ihm vorüber, unaussprechlich, in eiliger Hast, als wolle sie die der anderen zuvorkommen. Das Gedränge der Schwärme gleich einem fortwährenden rastenden Donner, der ausweht sich und wälzt sich von schillernden Bannern der Dampfmaschinen über der Glorie der Pferdehaken unterkrochen wurde.

Was seine Augen über das weltstädtische Treiben hinwegschickte, wie sie sich hineinbeugten mit gierigen Blick in das Gedränge der Straßen! Seine Brust schloß sich in heftigen Atemzügen an heben und zu senken; seine Nerven blickten sich auf, seine Lippen öffneten sich, um mit einem tiefen langen Atemzuge seinen die eigene Großstadtluft einzunehmen. Endlich am Ziel! In schmerzlichen glänzenden Augen zu sagen! Endlich dort, wo Dir alles wohnt, was dem Leben hier verleiht! Reichthum und Wohl! Freude und Lust! Im Schenke soll der Geduld hier Erde! Ein Leben, erfüllt vom Glanze des Goldes und dem Glanz der Liebe! Was, wo hatte er sich hinher getrieben! Wie hatte er den kleinen Ort da verlassen im Reich beschaffen, den Ort, in dem ihn fünf lange Jahre ein wideriges Gefängnis gefesselt hatte! Fünf lange Jahre nach dem brennen, wogigen Traum hier in der Millionenstadt! Jetzt war er wieder hier! Unter andern Verhältnissen war, wie damals vor fünf Jahren, aber er fühlte wieder den Boden der Großstadt unter sich, er atmete wieder die Luft der Weltstadt, er lebte sich mitten in dem Treiben der Millionenstadt, und er fühlte den Platz in sich, den Platz nicht wieder zu verlieren, wie vor fünf Jahren. Denn er würde sich sicherlich nicht wieder weziehen lassen, im Gegenteil, er wollte die Weltstadt erobern, er wollte sich die Millionenstadt dienstbar machen, sie sollte das Werkzeug sein, durch das er reich und glücklich, geachtet, mächtig, ja auch respektiert werden wollte.

Er sah seine kleine Bekleidung, die neben ihm gefahren hatte, und schritt die Stufen der dritten Treppe hinunter, die von dem Postwagen beschattet auf dem weiten asphaltierten Platz führte. In der Schwärme der Menge würde er eine Drostei zweiter Klasse

heben. „Wilhelmstraße 51“, sprach er dem Fuhrer, der mit dem Kopf nicht und sein moogers Kopf langsam in Bewegung setzte.

Der Fuhrer brühte sich in die Erde des abgefahren, schmutzigen Hofes, aber seine Augen, großblauen Augen beobachteten aufmerksam das Publikum, das zu jeder Zeit, es war Mittag in der besonders dicken Schwärme der Wegbürger, strömte vorbei. Es hat sich wenig in den fünf Jahren verändert“, murmelte die Lippen des Fremden, indem sie sich zu einem lächelnden Lächeln bogen. „Ah, da ist der Wichtig! — Da werde ich ja auch bald mein Ziel erreicht haben!“

Weiter rollte der Wagen und bog in die Wilhelmstraße ein, um nach wenigen Minuten vor einem hohen, hölzernen Gebäude zu halten, dessen breites Thor und achteckige Fenster mit Eisenbeschlägen im Mittel überladen waren. Die Bergehungen, die Namen, Figuren und Pfeiler erweckten den Anschein, als wären sie für Jahnstunde aus einem Granit gehauen, und doch waren sie nur aus letztem Zement, Gips und Kalk hergestellt, so daß ein etwas leichter Schlag sie auf das Straßenpflaster schmettern müßte. Einem ansehnlichen, fast unbegreiflichen Baue konnten die kleinen Risse nicht entgehen, die sich bereits hier und da in dem Sand zeigten. Aber den ungründlichen Woge des Fremden erlöschte dieses Haus mit seinen Pfeilern, Figuren und Bergehungen wie ein Palast, und sich goldener Sonnenstrahl deutet er die hellste Gasse hin.

Was dem kleinen Fremden der Paroliere hinter ihm das tief gezeichnete Antlitz eines einflußreichen Mannes entgegen, dessen Augen beriet, doch sein Träger das Schatzergewerbe betrie.

„Sie wünschen?“, fragte eine runde Stimme.

„Ja, würde zu dem Herrn Zimmermann.“

„Zwei Treppen links, bitte.“

Das kleine Fremden schloß sich wieder, der Fremde stieg langsam die leuchtendsten Stufen der dritten Treppentreppe hinauf. Dabei sah er die Namen an den verschiedenen Türen, an denen er vorbeikam. Die Thortreue zeigten in jedem Etage zwei Eingänge, und jeder Eingang trug den Namen des Inhabers der befristeten Wohnung. Schopenhauer sah der Fremde an dem linken Eingange „E. E. Zimmermann“, an dem rechten Eingange „E. E. Zimmermann, Desingh“. In der ersten Etage trug ein Name an dem Thortreue auf blühendem Messing: v. Waldenburg, Generalmajor. In die zweite Etage traten sich wieder zwei Thortreue; rechts wohnte ein Rechtsanwältin Schmidt und links Dr. E. Zimmermann. Hier schloß die Fremde.

Nach einigen Minuten öffnete ein halberwachtener Burche von vielleicht sechzehn Jahren die Thür. Der Burche trug einen kreisförmigen großen Anzug mit hellblauem Kragen und Kermelanschulden, sowie mit braunen Hosenhosen verziert.

„Sie wünschen?“, sagte er, indem er den Anstößling mit ungenierten Blicken anstarrte.

„Ich wünsche Herrn Zimmermann zu sprechen.“

„Den darf ich melden? Der Herr Doktor sind gerade sehr beschäftigt.“

„Herr Zimmermann erwartet mich, hier ist meine Karte.“

„Bitte, einen Augenblick.“

Jetzt ward in dem Zimmer, in dem der Burche mit der Karte verschwand, war ein Stuhl mit großem Geräusch gerollt und die Thür hastig geöffnet. Die kleine, bide Gestalt eines im mittleren Alter stehenden Herrn trat heraus und legte dem Fremden die Hand entgegen: „Entschuldigen Sie, mein lieber Herr Zimmermann“, tief er dabei, „daß ich Sie habe warten lassen.“ Der Fremde von Diener gab mir nicht folgende Ihre Karte. Bitte, treten Sie ein.“

Die kleine, bide Herr zog den Fremden in das Zimmer, brühte ihn in ein Stuhl, nahm ihm dienstliche Bekleidung, Ballet und Hut ab und wickelte ihm eine Zigarettete.

Für eine kleine Gefährdung habe ich schon gefürzt, sie wird sofort bereit sein. Sie werden kungig und kurz sein, mein lieber Herr Zimmermann! Sie kommen eben von der Reise... an einflußreichen nehmen Sie diese Zigarett. Aufgedecktes Feuer — nicht Zupfer — bejahre sie durch Vermittlung eines Bekleidungs, eines großen Koffers in Gomburg. Ja, ja, lieber Freund, wir können uns das jetzt leisten!“

„Es scheint in der That so, Herr Zimmermann. Sie wohnen wirklich sehr schön.“

„Nur das Gedächtnis so mit sich“, lachte der kleine bide Herr, um dann ernst fortzusetzen: „Aber, mein lieber Herr Zimmermann, wenn Sie mit einer Gefährten erwachen wollen, lassen Sie mit meinen Titel... man hielt hier auf so etwas...“

„Herr Zimmermann?“

„Ja, aber wie ist mir denn? Den führten Sie selber hoch nicht?“

„Früher, früher! Aber hier führe ich ihn, weil ich ihn brauche.“

„Um, ja, ich vertheile, also Herr Dr. Zimmermann.“

„Ja, ja, so ist's recht! Liechten Sie ihn, daß Sie so schön bekommen sind, mein lieber Herr Zimmermann. Das Parlament ist

